



Zur Festspielpremiere

„Hoffmanns Erzählungen“ Einige Oper Jacques Offenbachs

Die triumphale Uraufführung seiner Oper „Hoffmanns Erzählungen“ am 10. Februar 1881 in der Opéra Comique durfte Jacques Offenbach nicht mehr erleben, vier Monate vorher erlöst ihn der Tod von schweren Leiden. 1819 in Köln geboren, war Jakob Offenbach im Alter von 13 Jahren nach Paris geschickt worden, um dort am Konservatorium sein Cellostudium fortzusetzen. Sehr bald wurde aus Jakob „Jacques“, der sich entschloß, in der französischen Hauptstadt zu bleiben. In der Folgezeit machte Offenbach sich einen Namen als Cellist und Kapellmeister und gründete schließlich 1855 sein eigenes Theater, die „Bouffes Parisiens“, nicht zuletzt, um seine von der Opéra Comique abgelehnten Kompositionen dort zur Aufführung zu bringen. Seine große Erfolgsserie begann: innerhalb von zehn Jahren, von 1858 bis 1869, entstanden Meisterwerke wie „Orpheus in der Unterwelt“, „Die schöne Helena“, „Blaubart“, „La Vie Parisienne“, „Die Großherzogin von Gerolstein“, „La Périchole“ und „Die Banditen“. Doch nach dem französisch-preußischen Krieg 1870/71 war die Zeit der leichten spritzigen Operetten mit den eingängigen Melodien vorbei, Offenbachs Werke erzielten nicht mehr ihre einstige Wirkung. Sein Ehrgeiz richtete sich auf ein „seriöseres“ Kunstgenre, die Oper.

Vorlage für „Hoffmanns Erzählungen“ bildete das gleichnamige Theaterstück von Jules Barbier und Michel Carré, die auf geschickte Weise mehrere der damals in Paris sehr populären Erzählungen E. T. A. Hoffmanns aneinandermontierten, u. a. „Don Juan“ (Rahmenhandlung), „Der Sandmann“ (Olympia-Akt), „Rath Crespel“ (Antonia-Episode), „Die Abenteuer der Silvesternacht“ (Motiv des geraubten Spiegelbilds).

1877 begann Offenbach mit der Komposition von „Hoffmanns Erzählungen“. Die Arbeit ging zu-

nächst nur zögerlich voran, schließlich war Offenbach gezwungen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, gleichzeitig noch 5 Operetten zu schreiben. Einen persönlichen späten Triumph bedeutete es für ihn, daß der Direktor der Opéra Comique seine Oper annahm, nachdem Offenbach bei einer musikalischen Soirée einige Ausschnitte vorgespielt hatte. Doch Offenbachs Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends. „... Beeilen Sie sich, mein Stück herauszubringen, ich habe nicht mehr viel Zeit und habe nur den einzigen Wunsch, die Premiere zu sehen“, schrieb Offenbach im Frühjahr 1880 an den Direktor der Opéra Comique. Die engsten Freunde, die Offenbach regelmäßig besuchten, hatten fast täglich Angst, ihn nicht mehr lebend anzutreffen, Offenbach arbeitete aber unverdrossen weiter. Was er einmal halb scherhaft, halb im Ernst in einer selbstbiographischen Skizze festgehalten hatte:

„... Ich werde sicher noch mit einer Melodie unter der Feder sterben“, sollte sich bewahrheiten. Sein vielleicht größtes Werk konnte Offenbach nicht mehr vollenden; als er am 5. Oktober 1880 starb, fehlten im Klavierauszug noch wichtige Teile vor allem des Giulietta-Aktes und das Finale, mit der Orchestrierung hatte er noch nicht einmal begonnen. Um die Uraufführung zu retten, wurde Ernest Guiraud (1837–



E. T. A. Hoffmann

1892) mit der Fertigstellung beauftragt, die sich aber im wesentlichen auf die Orchestrierung beschränkte. Bei der Uraufführung wurde auf den Giulietta-Akt ganz verzichtet, dennoch wurde es ein großer Erfolg.

Der Siegeszug wurde nur kurzzeitig aufgehalten: am 8. 12. 1881, bei der zweiten Aufführung in Wien, brannte das Ringtheater bis auf seine Grundfesten ab. Viele Intendanten mieden daraufhin in abergläubischer Angst vor Dr. Mirakel Offenbachs Werk auf Jahre hinaus.

Beim Ringtheaterbrand und bei einem weiteren Brand in der Opéra Comique im Jahre 1887 wurde leider das einzige Notenmaterial der authentischen Version von Guiraud vernichtet. Bis heute stellt sich deshalb für Intendanten, Regisseure und Dirigenten bei jeder Neuproduktion die Frage nach der möglichst originalgetreuen Version. Meist wurde bisher auf die 1907 im Choudens-Verlag erschienene Fassung zurückgegriffen, seit 1978 liegt eine kritische Neuausgabe von Fritz Oeser vor. Dieser stellte die

originale Reihenfolge der Akte Olympia-Antonia-Giulietta wieder her und entdeckte bisher uner schlossenes Werkmaterial, das vor allem die Gestalt der Muse aufwertet und den Epilog ausgestaltet. Da Oeser auf der anderen Seite jedoch aus anderen Werken Offenbachs (z. B. den „Rheinnixen“) stammende, aber liebgewonnene Stücke wegließ, kommt meist eine Mischung aus beiden Fassungen zur Aufführung.

Ob sich E. T. A. Hoffmann in der Titelfigur der Offenbach-Oper wiedererkannt hätte? Wohl kaum. Der Hoffmann des Theaterstücks und der Oper entspricht mehr der stereotypen Gestalt des trunksüchtigen, zum Wahnsinn neigenden Dichters als dem historischen E. T. A. Hoffmann. Wiederfinden kann man in der Bühnengestalt allenfalls seine aussichtslose Liebe zur jungen Julia Marc (Hoffmann war damals bereits verheiratet und wesentlich älter als sie), die er nie ganz vergessen konnte und in ihrer schönen, reinen Mädchenhaftigkeit zu seinem Kunstdideal erhab. Vielleicht kann man in Hoffmanns

Konflikt mit Lindorf auch mit viel Phantasie die Schwierigkeiten des historischen Hoffmann sehen, die dieser als Staatsbeamter aufgrund seiner liberalen politischen Ansichten mit der staatlichen Autorität hatte. Insgesamt war E. T. A. Hoffmann aber ein wohlgelesener Mann.

Seine Erzählungen, die er zunächst nebenberuflich, dann zum Lebensunterhalt schrieb, dienten immer wieder als Vorlage zu Kompositionen, vielleicht dank ihres wirkungsvollen Aufeinandertreffens von realistischen und romantischen Elementen: Man denke nur an Tschai kowskys „Nußknacker“, Hindemiths „Cardillac“ oder Delibes’ „Coppélia“-Ballett, die berühmteste Variante ist aber „Hoffmanns Erzählungen“ geblieben. Möglicherweise ist darin eine späte Genugtuung für den Dichter zu finden, der sich selbst immer lieber als Komponisten gesehen hätte, dem aber außer dem „succès d'estime“ für seine „Undine“ als Musiker nie ein großer Erfolg beschieden war.

U. Ehrensberger

Ergebnis der Repräsentativ-Umfrage für Prof. Sawallisch

Sehr geehrter Herr Prof. Sawallisch!

26. 5. 1986

Ihrer bei unserem letzten Gespräch geäußerten Bitte, in einer Repräsentativumfrage die Spielplanwünsche des Münchner Opernpublikums zu ermitteln, sind wir gerne nachgekommen und möchten Ihnen nun das Ergebnis mitteilen.

In „IBS aktuell“ 2/86 haben wir unsere Leser aufgefordert, uns jeweils maximal 3 Opern zu nennen, die sie sich als Neuinszenierungen der kommenden Jahre wünschen würden. Von unseren ca. 600 Mitgliedern haben 81 reagiert. Obwohl auf diese Weise insgesamt über 80 Werke genannt wurden, zeichnen sich einige klare Favoriten ab:

1.)	André Chenier	32 % der Einsendungen
2.)	Turandot	30 % der Einsendungen
3.)	Tiefland	23 % der Einsendungen
4.)	Nabucco	19 % der Einsendungen
5.)	Boris Godunow Luisa Miller Der Freischütz	14 % der Einsendungen

Häufig aufgeführt wurden außerdem:
**I Vespi Siciliani
La Gioconda
Lucia di Lammermoor**

Auf unsere zweite Frage nach hörenswerten Nachwuchskünstlern sind unter 64 Namen mehrmals genannt worden: Eva Lind, Cecilia Gasdia, Waltraud Meier und Salvatore Fisichella.

Was die sonstige Spielplangestaltung betrifft (unsere dritte Frage), wünschen sich viele Einsender mehr Wagner- und Strauss-Aufführungen sowie Gastspiele erfolgreicher Produktionen anderer Opernhäuser.

Mit herzlichen Grüßen,

W. Scheller (Vorsitzender)

U. Ehrensberger (Pressereferentin)

EURYANTHE oder: Cosi non fan tutte

Carl Maria von Weber, der große Meister der Romantik, schrieb den „Freischütz“. Und er schrieb auch noch „Oberon“ und „Euryanthe“. Doch wer von uns hatte je Gelegenheit, „Euryanthe“ auf der Bühne zu sehen?

Auch im Jubiläumsjahr, zu Webers 200. Geburtstag, konnte man sich nur zu einer konzertanten Aufführung im Nationaltheater entschließen.

Nach dem großen Erfolg des „Freischütz“ erhielt Weber von Barbaia, dem Intendanten des Kärntnertor-Theaters, den Auftrag für eine neue Oper. Mit Friedrich Kind, dem Librettisten des „Freischütz“, hatte sich Weber überworfen. Weber wäre durchaus in der Lage gewesen, selbst ein Libretto zu schreiben, er hatte mehrfach Beweise seiner schriftstellerischen Begabung geliefert. Auch die führenden Dichter seiner Zeit, Jean Paul, E. T. A. Hoffmann, Tieck, Brentano u. a., wären sicher bereit gewesen, für Weber ein Textbuch zu schreiben; doch Weber entschied sich für Helmine von Chezy (1783–1856), die er in Dresden kennengelernt hatte. Er schätzte einige ihrer Gedichte (von ihr stammt das bekannte Volkslied „Ach, wie ist's möglich dann“). Sie hatte auch das Textbuch zu Schuberts „Rosamunde“ verfaßt.

Die Chezy hatte ihm u. a. Melusine, Magelone und Euryanthe vorgeschlagen, und Weber entschied sich sofort für den Euryanthe-Stoff. Die Dichtung stammt aus dem Frankreich des 13. Jahrhunderts und findet sich in mehreren später entstandenen Romanzen wieder, so in Boccaccios „Decamerone“ und in Shakespeares „Cymbeline“. Die Chezy verwendete für ihr Textbuch die französische Romanze „L'histoire du très-noble et chevalereux prince Gérard, Conte de Nevers, et de la très vertueuse et très chaste princesse Euriant de Savoie, sa mye“.

Weber mußte immer wieder in die Arbeit der Chezy eingreifen, sie korrigieren, bis das Textbuch endlich soweit seinen Wünschen ent-

sprach, daß er mit der Komposition beginnen konnte.

Er arbeitete zu dieser Zeit an den „Drei Pintos“, die er aber zugunsten des neuen Opern-Planes zurückstellte. Er sollte die „Drei Pintos“ nicht mehr vollenden.

Barbaia lud Weber nach Wien ein, damit er sich das zur Verfügung stehende Ensemble ansehen konnte. So reiste Weber am 10. 2. 1822 nach Wien. Er hörte dort eine Aufführung des „Freischütz“ mit Wilhelmine Schröder (der späteren Schrö-

noch sehr in der Tradition des Singspiels, so u. a. durch die gesprochenen Dialoge und das Liedhafte der Arien. In „Euryanthe“ ging Weber einen großen Schritt weiter. Hier sind die Dialoge nicht gesprochen, wie im Singspiel oder in der französischen Oper, aber es sind auch keine Secco-Rezitative, wie in der italienischen Oper. Webers musikdramatische Behandlung der Rezitative, die er oft wie ein Arioso vom Orchester begleiten läßt, verleiht dem Werk eine Geschlossenheit, wie sie Weber mit keinem der vorangegangenen Werke erreicht hatte. Eine bedeutende Rolle fällt in „Euryanthe“ dem Chor zu.

Hier der Inhalt der Oper:

Adolar besingt vor dem König die Tugend und Treue seiner Braut Euryanthe. Lysiant hat dafür nur Spott und setzt sein Hab und Gut dafür ein, wenn es ihm nicht gelingt, Euryanthes Tugend zu Fall zu bringen. Adolar hält die Wette und setzt auch seinerseits sein Eigentum dagegen.

Euryanthe singt in Erwartung des Geliebten eine Romanze (Glöckchen im Tale). Eglantine, die Adolar liebt und die Rivalin haßt, gelingt es, das Vertrauen Euryanthes zu gewinnen und ihr ein Familiengeheimnis über den Tod der Schwester Adolars zu entlocken.

Lysiant Versuch, sich Euryanthe zu nähern, scheitert. Er findet in Eglantine eine Verbündete, die ihm auch das Geheimnis um die verstorbene Schwester Adolars erzählt und den zuvor aus dem Grab entwendeten Ring Lysiant aushändigt.

Im nächsten Bild zeigt Lysiant vor der versammelten Hofgesellschaft Adolar den Ring, und als Lysiant auch das Geheimnis um den Tod der Schwester erzählen kann, glaubt Adolar tatsächlich darin einen Beweis für Euryanthes Untreue zu sehen.

Adolar muß nun seine Wette einlösen und sein Eigentum an Lysiant abtreten.

Adolar geht mit Euryanthe in die Wüste, um sie hier zu töten. Als plötzlich eine giftige Schlange auftaucht, will sich Euryanthe für den Geliebten opfern. Adolar tötet die Schlange und beschließt nun, Euryanthe nicht zu töten, sondern sie hier ihrem Schicksal zu überlassen.

Der König findet mit seiner Jagdgesellschaft die Unglückliche und erfährt nun aus ihrem Munde die Wahrheit.

Eglantine feiert mit Lysiant Hochzeit. Sie gibt in wirren Reden einen Teil des wahren Sachverhalts preis, und der anwesende Adolar erkennt nun, wie unrecht er der Geliebten getan hat. Der König meldet den Tod Euryanthes, und da enthüllt Eglantine hohnlachend die ganze Wahrheit. Lysiant tötet sie. Doch als Adolar ebenfalls den Tod will, erscheint die totgeglaubte Euryanthe, und die Liebenden verzeihen einander.



Henriette Sonntag, die erste Euryanthe

der-Devrient), eine Aufführung ohne Eremiten, ohne Wolfschlucht und ohne Gewehre. „Der Freischütz! Ach Gott!“, notierte Weber in seinem Tagebuch.

Trotz seiner angegriffenen Gesundheit (Weber litt seit mehreren Jahren an Tuberkulose), stürzte sich Weber mit Begeisterung in die Arbeit. War der „Freischütz“ noch eine Synthese aus französischer, italienischer und deutscher Oper, so wollte Weber nun mit „Euryanthe“ eine große deutsche Oper schaffen. Im „Freischütz“ war vor allem die melodramatische Behandlung der Wolfsschluchtszene neu, doch stand der „Freischütz“

Schon in der Ouvertüre zeichnet Weber die Stimmung und die Charaktere der Oper. Wir finden hier ein Thema Adolars als Hauptmotiv (O Seligkeit, dich fass' ich kaum), aber auch die düsteren Farben des bösen Paars und der Gruft, für die Weber chromatische Tonfolgen verwendet, im Gegensatz zur Diatonik, die dem edlen Paar vorbehalten bleibt.

In Euryanthe wird zum ersten Mal in der Operngeschichte dem edlen Paar ein böses gegenübergestellt. Hier finden wir das vorgebildet, was Wagner 25 Jahre später im Lohengrin aufgreifen wird: Euryanthe/Adolar und Eglantine/Lysiart sind die Ahnen von Elsa/Lohengrin und Ortrud/Telramund. Das Racheduett im 2. Akt des Lohengrin hat seine Entsprechung im zweiten Akt der „Euryanthe“.

Die Uraufführung fand am 25. 10. 1823 unter Webers Leitung statt. Die Titelpartie sang Henriette Sontag (1806–1857), die „göttliche Jette“, wie sie ihre Verehrer liebte.

voll nannten. Sie hatte bei der Uraufführung der Missa Solemnis und der 9. Symphonie von Beethoven mitgewirkt.

Der Erfolg war mehr als nur herzlich, mehrere Nummern mußten wiederholt werden. Weber dirigierte noch die 2. und 3. Aufführung, alle weiteren Aufführungen dirigierte Conrardin Kreutzer, da Weber wieder zurück nach Dresden mußte, um die dortige Einstudierung der „Euryanthe“ mit der Schröder-Devrient in der Titelpartie vorzubereiten. Und hier wurde die Premiere am 31. 3. 1824 zu einem wahren Triumph für Weber.

Die Schwäche des Textbuches hat man auch damals schon allgemein empfunden. So gab es auch schon bald Versuche der Umarbeitung, mit denen allerdings meistens auch Eingriffe in die Musik selbst verbunden waren.

In unserem Jahrhundert haben u. a. Gustav Mahler, Hans-Joachim Moser und Kurt Honolka den Versuch unternommen, die wirre

Handlung etwas verständlicher zu machen.

Soll man aber wirklich das Werk entweder arg verstümmelt aufführen oder es ganz unaufgeführt sein lassen? Wieviele unserer Lieblings-Repertoire-Opern müßten wir da nicht wegen ihres keineswegs besseren Textbuches von der Bühne verbannen!

Bilden wir uns also selbst ein Urteil.

Das Urteil eines anderen Großen der Musikgeschichte möchte ich an den Schluß stellen:

Geschwärmt haben wir wie lange nicht. Die Musik ist noch viel zu wenig erkannt und anerkannt. Es ist Herzblut, sein edelstes, was er hatte; ein Stück Leben hat ihn die Oper gekostet – gewiß. Aber auch unsterblich ist er durch sie. Eine Kette glänzender Juwelen vom Anfang bis zum Schluß. Alles höchst geistreich und meisterhaft.

(Robert Schumann über „Euryanthe“)

Helga Schmidt

SIE LESEN IN DIESER AUSGABE

- 1 Zur Festspielpremiere „Hoffmanns Erzählungen“**
- 3 Euryanthe**
- 4 Mitteilungen**
- 5 Veranstaltungen
Vorschau**
- Zu Gast beim IBS:**
- 6 Galaabend des Opernstudios**
- 7 Tamara Lund und Ulf Fürst**
- Rückblick:**
- 8 Reise Dresden**
- 9 Reise Wien**
- 10 Reise Nürnberg**
- 12 Die letzte Seite**

MITTEILUNGEN

Aktion Prinzregententheater

Die bereits bekannte Spendenaktion für das Prinze wird fortgesetzt. Es stehen wieder Karten zum Kauf zur Verfügung. 10 Doppelkarten (mit Kuvert), auf Vorderseite Abbildung des Prinze, sonst ohne Druck. Preis DM 18,-. Die Karten können Sie bei unseren Veranstaltungen erwerben. Wir ersuchen alle um rege Abnahme.

IBS-Büro

Nach langer Suche konnten wir nun am 1. Mai unser Büro in der Sckellstraße eröffnen. Im Herbst werden wir für unsere Mitglieder einen „Tag der offenen Tür“ bekanntgeben.

Das Büro ist besetzt:

Mo – Mi – Fr jeweils 10–13 Uhr
Telefon 0 89/4 48 88 23
Im August ist das Büro geschlossen.

Die Schauspielgruppe

nimmt im September wieder ihre Arbeit auf; wer noch Interesse hat, möchte sich bitte im Büro bis Ende Juli melden.

Bayreuth-Kartentausch

Wer tauscht 2 Karten
Bayreuth – Tannhäuser –
am 27. 8. 86 gegen anderen
Termin?
Christine Richter
Telefon 4 30 50 89

Bayreuth-Kartentausch

Wer tauscht 2 Karten
Bayreuth – Tristan 4. 8. 86 –
gegen 2 Karten
Meistersinger – 2. 8. 86
Telefon 47 98 24

Vereins-Adresse: IBS e. V. – Postfach 544, 8000 München 1 – Telefon 0 89/4 48 88 23 Mo – Mi – Fr 10-13 Uhr

VERANSTALTUNGEN

Die nächsten Stammtische

15. 7. – 9. 9. – 14. 10. 1986

18.00 Uhr

Torbräu im Tal

Reise

3-Tage Kultur-Busreise vom 26.–28.. September 1986 nach Würzburg

Programm:

Besuch eines Konzerts im Schloß Veitshöchheim, Besuch im Würzburger Theater oder bei den Festspielen in Sommerhausen (hängt vom Programm ab), ausführliche Besichtigung der Sehenswürdigkeiten rund um Würzburg mit kunsthistorischer Führung.

Preis für 2 Übernachtungen/Fahrt und Eintrittskarten ca. DM 200,-.

Anmeldung: Bis spätestens 20. 7. 1986 schriftlich oder telefonisch, Anzahlung DM 50,-.

WANDERUNGEN

Samstag, 5. Juli 1986

Von Oberammergau auf den Laber

Abfahrt 7.30 Uhr Starnberger Bhf., Gleis 28 (Winterfahrplan)

– Sonderrückfahrkarte lösen –

Ankunft 9.17 Uhr Oberammergau (Umsteigen in Murnau)

Die Laber-Bergbahn kann für die Berg- oder Talfahrt benutzt werden. Abschluß der Wanderung bei schönem Wetter mit Besuch des Freibades.

Samstag, 6. September 1986

Spitzingsee über die Wurzhütte zur Schönenfeldalm

Abfahrt 7.46 Uhr Starnberger Bhf., Gleis 36

Ankunft 8.56 Uhr in Fischhausen-Neuhaus, Weiterfahrt mit Bus zum Spitzingsee.

Wanderzeit alternativ 2-5 Stunden. Rückfahrt ab Fischhausen-Neuhaus 17.34 Uhr,

Ankunft in München 18.36 Uhr.

Samstag, 4. Oktober 1986

Wanderung auf den Hirschberg

Abfahrt lt. Sommerfahrplan 7.56 Uhr Starnberger Bhf., Gleis 32,

Ankunft 8.58 Uhr Tegernsee.

Weiterfahrt mit Bus 9.10 Uhr bis Scharling.

Rückweg über Bauer in der Au nach Bad Wiessee. Mit Bus nach Gmund und Rückfahrt nach München.

Ankunft in München entweder 17.54 Uhr oder 18.54 Uhr.

Näheres am Stammtisch oder bei Frau Schneider (089/3005486 ab 18 Uhr)

Für die Wanderungen erbitten wir Voranmeldung, damit wir für Mittag Plätze reservieren können.

Feste Wanderschuhe und Regenbekleidung sind erforderlich (wir wandern bei jedem Wetter!).

Wir freuen uns über zahlreiche Mitwanderer.

– NEU – IBS-TELEFON: 089 / 448 88 23 – NEU –

VORSCHAU

Liebe Mitglieder,

wir möchten Sie auch für die nächste Saison bitten, nachstehende Umfrage über Ihr **ernsthaftes** Interesse an folgenden Fahrten auszufüllen und an den IBS e. V. einzusenden oder zu einer Veranstaltung mitzubringen (bis spätestens 20. 7. 1986).

Anfang Dez. 1986 Theaterfahrt nach **Stuttgart**
Gluck: – **Alceste** – mit Jessy Norman

24.–25. 1. 1987 Kleines Festspielhaus **Salzburg – Elektra** –
eine Aufführung des Landestheaters Salzburg.
Preis ca. DM 120,-

22.–25. 5. 1987 **Berlinreise** zur Premiere der „**Hugenotten**“
von G. Meyerbeer, Insz. John Dew, Dir.
J. Lopez Cobos, es singen u. a. Lorengar,
Kollo, Rootering, Carlson.
Preis (mit Flug) ca. DM 600,-

3–4 Tage. eventuell **Reise zu einem italienischen
Opernhaus** (Macerata, Parma, Venedig z. B.)

Okt.–Nov. 1987 **Kulturreise** in die **UdSSR (Moskau–
Leningrad)**, 8-tägige Flugreise mit mehreren
Aufführungen, Oper und Ballett,
ausführliches Besichtigungsprogramm.
Preis ca. DM 1600,-

bitte ausschneiden und an den IBS e. V.

bitte ankreuzen:

- 26. 9. 86 u. a. Würzburg
- Anfang Dez. 86 „Alceste“ in Stuttgart
- 24. 1. 87 „Elektra“ in Salzburg
- 22.–25. 5. 87 „Hugenotten“ in Berlin
- ? ? ? Italienreise
- Okt.–Nov. 87 Kulturreise in die UdSSR

Name

Mitgliedsnummer

Telefon (evtl. auch geschäftl.)

Galaabend des Opernstudios der Bayerischen Staatsoper

Bester Beweis dafür, daß Nachwuchspflege an der Bayerischen Staatsoper ernst genommen wird, ist das Opernstudio: Hier, unter der sachkundigen und engagierten Leitung von Heinrich Bender, haben die jungen Sänger die Möglichkeit, nach ihrer akademischen Ausbildung erste praktische Erfahrungen zu sammeln. Mit der Einstudierung und Aufführung von Opernszenen, gelegentlichen Auftritten in kleinen Rollen an der Staatsoper, bereiten sie sich auf ihr erstes Engagement vor.

Vom hohen Niveau der Gesangskunst dieser jungen Sänger und ihrer Ausbildung im Opernstudio konnten sich die zahlreichen Gäste am Abend des 14. Mai im großen Festsaal des AGV überzeugen.

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“, so überschrieb Heinrich Bender in seiner kurzen Begrüßung das umfangreiche Programm, das mit drei Liedern aus der „Cantata“ für Sopran und Klavier des amerikanischen Komponisten John Carter eröffnet wurde. Victoria Wheeler war die Interpretin und ließ mit einem zum dramatischen Fach tendierenden Sopran aufhorchen. Der nächste Solist, Bariton Ralf Lukas, trug die drei berühmten Richard-Strauss-Lieder

„Traum durch die Dämmerung“, „Morgen“ und „Heimliche Aufforderung“ stilsicher und differenziert vor. Es folgten nicht weniger als drei verschiedene Vertonungen von



Goethes „Gretchen am Spinnrad“. Die melodramatische Verdi-Version war in besten Händen bei Victoria Wheeler, die auch für ihre erkrankte Kollegin Monika Brustmann das bekannte Schubertlied übernahm. Dem lyrischen, höhensicheren Sopran von Diane Jennings war die Berliozarie anver-

traut. Zum Abschluß des ersten Programmteils sangen Gabriele Salzbacher, Monika Strohmayer, Christopher Scholl und Ralf Lukas, homogen und klangschön, Ausschnitte aus den Liebesliedewalzern von Johannes Brahms.

Die zweite Hälfte des Abends stand unter dem Motto: „Vom Solo zum Sextett“ und wurde passenderweise durch Joachim-Alois Pieczyk mit dem „Bajazzo“-Prolog eingeleitet. Kurt Menzel und Wolfgang Amadeus Palm bewiesen komisches Talent in einem Duett aus Wolf Ferraris „Vier Grobianen“, ebenso wie ihre Kolleginnen Diane Jennings und Monika Strohmayer als Frau Fluth und Frau Reich in Nicolais „Lustigen Weibern von Windsor“. Reiko Tsurutas technisch sehr sicherer Koloratursopran vereinte sich in einem Terzett aus dem „Barbier von Sevilla“ mit dem schönen lyrischen Tenor von Christopher Scholl und dem buffonesken Bariton von Wolfgang Amadeus Palm. Ein weiterer, nicht minder begabter Tenor, Bruce Brys, führte im folgenden Quartett aus „Martha“ und einem Quintett aus der „Zauberflöte“ das Ensemble an, in dem die „drei Damen“ Diane Jennings, Gabriele Spiegl und Monika Strohmayer durch besonders harmonischen Zusammenklang auffielen. Krönenden Abschluß des Programms bildete das „Lucia di Lammermoor“-Sextett, das zur allgemeinen Freude der Zuschauer wiederholt wurde. In den herzlichen Beifall wurden auch Joachim Pohl und Walter Thomas, die beiden vielseitigen Begleiter, miteinbezogen.

Doch damit war der Abend noch lange nicht zu Ende: Beim anschließenden Stehempfang konnte man den jungen Künstlern höchstpersönlich gratulieren und es ergab sich manche Gelegenheit zu einem zwanglosen Gespräch.

Heinrich Bender und Gerd Uecker sei nochmals ausdrücklich für das Zustandekommen dieses Abends gedankt, das nunmehr dritte Gastspiel des Opernstudios beim IBS wird sicher nicht das letzte sein.

U. Ehrensberger



„Schenkt man sich Rosen in Tirol...“

Tamara Lund und Ulf Fürst zu Gast

Endlich hat es geklappt – Gäste des Staatstheaters am Gärtnerplatz waren zu Besuch beim IBS. Die Kammersänger Tamara Lund und Ulf Fürst waren unsere Gesprächspartner. Beide waren unseren Fragen sehr aufgeschlossen und bei unseren Mitgliedern kam dieser Abend sehr gut an.

Ganz richtig ist die obige Bemerkung nicht mehr, da Frau Lund jetzt als freischaffende Künstlerin tätig ist und nur noch Gastverträge mit dem Gärtnertheater hat (z. B. Csárdásfürstin, Ritter Blaubart u. a.), dafür ist Ulf Fürst festes Ensemblemitglied, und das fast auf den Tag genau seit 20 Jahren. Frau Lund hat nach ihrer Schulzeit eine „harte“ Schule in Helsinki erfahren: Konservatorium und gleichzeitig Unterricht an der Schauspielschule. Sie bekam von UNESCO ein 5-jähriges Musikstipendium in Moskau, welches sie ein Jahr lang wahrnahm, danach wollte sie aber unbedingt auf die Bühne. Sie wurde sofort an die finnische Nationaloper engagiert, wo sie sehr viele, auch konträre Rollen sang, z. B. Adele, Carmen, Lulu, Gilda.

Dort hat sie Kurt Pscherer, der ehemalige Intendant des Gärtnerplatztheaters, gesehen, der in Helsinki „Boccaccio“ inszenierte, wo sie die Isabella sang. Pscherer war so begeistert, daß er sie sofort für „Kiss me Kate“ in München engagierte. Seit 1974 war sie dann fest im Ensemble des Gärtnertheaters.

Hier hat sie alle großen Partien des Operettenfaches bzw. des Musicals gesungen. Zum Ende der Pscherer-Ära sang sie in seiner Inszenierung die Mimi.

Ulf Fürst wurde in Berlin geboren, ist aber österreichischer Staatsbürger und verlebte seine Kindheit auf einem Schloß, welches die Familie in der Nachkriegszeit zugewiesen bekam. Dort hat er auch seine Liebe zum Theater entdeckt; sein Vater war ein großer Laienschauspieler und dadurch trat er früh in kleinen Rollen auf der Bühne auf, und es stand für ihn fest, daß er Schauspieler werden wollte. Er erlernte aber zuvor einen „bürgerlichen“ Beruf, nämlich Bauzeichner. Diesen übte er neben seiner Ausbildung an der Musik-Akademie in Wien aus.

Er gab zahlreiche Gastspiele, z. B. an der Wiener Kammeroper, bis er 1966 an das Staatstheater am Gärtnerplatz engagiert wurde.

Seit 20 Jahren beglückt er uns in über 100 verschiedenen Rollen auf der Bühne, und auf 3000 Vorstel-



lungen hat er es inzwischen gebracht, wie er stolz erzählt. Bei ihm überzeugt immer wieder neben der stimmlichen Präsenz sein enormes schauspielerisches Können, welches er, wie er sagt, weniger gelernt, als vom Vater bekommen hat. Im letzten Jahr hatte er einen ganz großen Erfolg in der Uraufführung des „Goggolori“ von Wilfried Hiller und Michael Ende. Zu dem bayrischen Stoff, der das Publikum so angesprochen hat, kommt die Musik von Wilfried Hiller, der eine sehr klare und einfache

Musiksprache hat, soweit sie die Sänger betrifft, und eine phänomenale Regie von dem (Österreicher) Friedrich Meyer-Oertel. Ulf Fürst erzählte, daß das ganze Ensemble mit Leib und Seele bei der Erarbeitung der Oper dabei war und daß die Titelpartie eine besondere Herausforderung für ihn gewesen ist.

Tamara Lund erzählte, daß man in

einem Ensemble gut aufgehoben ist, was aber auch seine Nachteile in der einseitigen Rollenfestlegung hat. Es ist sehr schwer, am Abend ohne Probe in eine Rolle „hineingeschmissen“ zu werden, es ist ihr am liebsten, wenn sie mit einer Neuproduktion von Anfang an mitproben kann; sehr schwer war für sie auch das en suite Spielen, das sie am Theater des Westens in Berlin einige Wochen hindurch praktizierte.

Tamara Lund präsentierte zu unserer großen Freude ihr Kunst: Sie sang drei finnische Kunstlieder. In diesen Liedern drückt sich eine melancholische Grundstimmung aus, die, wie sie sagte, typisch für Finnland ist. Wir bewunderten dabei ihre Ausdrucksfähigkeit, ihren großen Stimmumfang und den klaren Sopran. Ulf Fürst ließ sich auch nicht lumpen und sang vier Wiener Lieder: Das Lied von der Mehlspeis', das Jagdlied (F. Raimund), das Hobellied und das Fiakerlied. Man merkte, daß er viel Freude an dieser Musik hat und es gelingt ihm auch, diese Freude auf sein Publikum zu übertragen. (Er hat begonnen, sozusagen „Wiener Heurigenlieder-Abende“ daraus zu machen, was sehr gut angekommen ist.)

Am Flügel spielte Thomas Noichl, er begleitet die Lieder sehr einfühlsam und versiert, obwohl er keine Probe dazu hatte.

Am Schluß gab es großen Applaus und die Künstler bedankten sich mit dem immer wieder jungen „Schenkt man sich Rosen in Tirol“.

Monika Beyerle-Scheller



Reise nach Dresden

Eine herrliche Stadt und ein unvergleichliches Opernhaus

Eine unserer größten Reiseunternehmungen, die wir uns im Laufe der IBS-Fahrten vorgenommen haben, war die Reise nach Dresden zum neueroöffneten Dresdner Opernhaus, das nach langer Bauzeit im alten Stil wiedererrichtet wurde. Die ganze Opernwelt mußte sehr lange warten, bis sie diesen einzigartigen Gottfried-Semper-Bau wieder betrachten konnte. Im Krieg wurde bis auf die Außenmauern alles zerstört; und für die heutigen Opernverhältnisse mußten die Garderoben, Proben- und Verwaltungsräume neu geschaffen werden.

In großartiger Weise wurde neben der Oper ein moderner, bestens dazu passender Komplex für diese

bekannt, in Dresden uraufgeführt wurde, und wir fanden lange keinen Veranstalter, der uns eine Reise zu Rosenkavalier anbot. Endlich klappte es und 22 IBS-ler machten sich mit der Bahn auf die Reise: 9½ Stunden dauerte die Fahrt und mit viel Humor und ausgestattet mit Dresden-Lektüre überstanden wir die Fahrt gut. Wir wurden vom Hotelbus abgeholt und bestaunten nach der Ankunft im Hotel dieses großartige Gebäude, das sich bestens an die Häuser der Umgebung einpaßt. Wir wurden in Zimmern mit dem schönen Elbblick (s. o.) mit allem Komfort untergebracht und nach dem gemeinsamen Abendessen machten wir einen Bummel durch die nächtliche Altstadt.

Die Rosenkavalier-Auffassung von Herrn Prof. Herz war gänzlich anders, als man diese Oper gewohnterweise inszeniert sieht. Er unterscheidet zwischen öffentlichen und privaten Szenen und kennzeichnet diese durch Hin- oder Wegfahren von Paravants. Manchmal war das ein wenig zu viel. Die Szene zeigt ein Einheitsbühnenbild, in dem barocke Elemente die Zeit des Schauspielplatzes darstellen. Die Sänger boten eine solide Ensembleleistung, aus denen der „Sänger“ von KS Klaus König besonders hervorragte. Sehr subtil und einfühlsam dirigierte Horst Vonk. Es war ein reiner Genuss, die wunderbare sächsische Staatskapelle zu hören, vor allem in den kammermusikalischen Szenen wurde die Klasse dieses Orchesters deutlich, die Holz- und Blechbläser erfreuten uns mit ihrem sanften und warmen Ton.

Das kulturelle Programm, das uns vom Hotel angeboten wurde, nutzten wir reichlich und konnten so die vielen Sehenswürdigkeiten Dresdens bewundern – Zwinger, Grünes Gewölbe, ehemalige Hofkirche, Staatsgemäldegalerie, Fürstenzug, Ruine der Frauenkirche, das ehemalige Schloß, das gerade wieder aufgebaut wird, u. a. m.

Wir hatten das große Glück, daß wir in der ehemaligen katholischen Hofkirche eine Orgelmesse hören konnten. Es spielte Hans-Jürgen Scholze an der schwer zu spielenden größten Silbermannorgel der Welt. Sie hat einen überwältigenden Klang, vor allem in den hohen und ganz tiefen Registern merkt man ihre Qualität. Danach erlebten wir in der Kreuzkirche eine Messe mit den Kruzianern, sie sangen Werke von Schütz, Bach, Tschaikowsky u. a.

An einem Tag machten wir einen Ausflug in die Sächsische Schweiz. Es war herrliches Wetter und so fuhren wir mit dem Zug nach Bad Schandau, dann mit dem Schiff nach Rathen, wobei wir eine Stunde unfreiwillig den herrlichen Blick auf die Bastei genießen durften, da unser Schiff „Weltfrieden“ seinen Geist aufgab. Danach erstiegen wir die Bastei und konnten die beeindruckenden Felsen bewundern, einerseits nach der CSSR hin und nach



Zwecke geschaffen. Dieses Opernhaus hat eine einmalige Lage am Theaterplatz, an der einen Seite vom Zwinger begrenzt, auf der anderen vom italienischen Dörfchen. Vor der Zerstörung stand das Hotel Bellevue auch auf dieser Seite, heute hat man das Hotel am anderen Elbufer gebaut; integriert wurden Bauten, die ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert stammten. Man hat so einen unbeschreiblich schönen Blick vom Hotelzimmer aus über die Elbe, vorbei an der Dimitroff-Brücke hinüber zur ehemaligen Hofkirche und zum Opernhaus.

Bis es aber soweit war, lagen ungewöhnlich viel Hindernisse auf dem Weg, über 2 Jahre lang war diese Reise geplant – die Schwierigkeit war, daß wir „Rosenkavalier“ sehen wollten, der, wie allgemein

Hier beeindruckte uns neben der Oper vor allem der Zwinger, der raffiniert beleuchtet, einen unvergessenen Eindruck hinterließ.

Kurzfristig war der Spielplan der Oper geändert worden, so daß auf dem offiziellen Programm nicht Rosenkavalier, sondern Eugen Onegin stand. Rosenkavalier wurde schon am 1. Mai gespielt und wir versuchten mit „List und Kühnheit“, durch Unterstützung des Hotels und vor allem der Direktion der Semper-Oper noch an Karten heranzukommen. In einem aufregenden „Krimi“, wir telefonierten immer zwischen Oper und Hotel den aktuellen Kartenstand hin und her, gelang es uns dann noch, alle diejenigen, die den Rosenkavalier sehen wollten, mit Karten zu versorgen. Es war dann für uns ein wirkliches Vergnügen, da die Karten so hart umkämpft waren.

der anderen Seite die Elbe entlang, die sich wie ein dunkles Band hindurchschlängelt. Zurück fuhren wir dann wieder mit der Bahn.

Ein weiterer Ausflug führte uns nach Meißen, wo wir durch eine Schauwerkstatt geführt wurden; die einzelnen Schritte, die nötig sind, bis aus den Rohstoffen eine Tasse oder Vase entsteht, zeigten uns Mitarbeiter der Meißner Manufaktur. Man kann sich eigentlich gar nicht vorstellen, daß fast alles auch heute noch in Handarbeit hergestellt wird.

Danach streiften wir noch durch das Porzellanmuseum, wo Stücke aus allen Epochen der Meißner Porzellanherstellung zu sehen sind. Zu Fuß ging es durch die engen mittelalterlichen Gassen Meißens zum Ratskeller, wo uns ein opulentes Menü empfing.

Ein kultureller Leckerbissen besonderer Art war der Besuch des Karl-May-Museums in Radebeul – wir konnten die Villa Shatterhand, die

Hütte Bärenfett und viele originale Indianerrequisiten bewundern, die ein amerikanischer Sammler der Witwe May vermachte hat und die ihren Platz heute im Museum finden. Andere bevorzugten einen Ausflug nach Leipzig, wo sie auf Bachs Spuren ergriffen wandelten.

Der letzte Abend brachte dann noch eine Aufführung in der Semper-Oper: Eugen Onegin in der Inszenierung von Harry Kupfer. In einer von der Personenregie her interessanten Inszenierung gefiel uns besonders der Onegin von Jürgen Freier. Das Bühnenbild beschränkte sich auf einige Requisiten wie Stühle, Kutschen und anderes. Man hätte sich gerne mit Herrn Kupfer über die Deutung des letzten Aktes unterhalten, dann wäre sicher manches klarer geworden.

An dieser Stelle sei mir eine Bemerkung über das herrliche Haus, die Semperoper, gestattet. Es wurde, soweit uns bekannt, nach den alten Plänen original wieder aufgebaut

und ausgestattet. In vielen Details der Foyers kann man wunderschöne Fresken der Opern und Schauspiele sehen, die im 19. Jhd. aufgeführt wurden; ganz herrlich ist auch der Innenraum, in strahlendem Weiß und Gold gehalten; die Seitenlogen müssen heute für die Beleuchtung freigehalten werden. Über der Bühne befindet sich ein Gemälde, welches die ganze Bühnenbreite einnimmt und Gestalten aus Opern und Schauspielen zeigt.

Das Dresdner Opernhaus gehört sicher zu den schönsten auf der ganzen Welt, auch durch seine herrliche freistehende Lage an der Elbe.

Als Abschluß unseres Dresdenaufenthalts wurde uns im Anschluß an den Onegin ein excellentes Galamenü im französischen Restaurant Canaletto serviert. Etwas müde, aber um ein großes Erlebnis reicher, trafen wir dann am nächsten Tag in München ein.

Monika Beyerle-Scheller

Reise nach Wien – Fahrt in den Frühling

Als wir am 25. 4. zu unserer Kulturreise nach Wien losfuhren, war die Landschaft in Bayern noch winterlich kahl. Daher großer Jubel, als wir schon vor Linz in eine neuerglänzte und blühende Welt kamen. Eine gelöste, heitere Stimmung war sowieso durch die Vorfreude auf die bevorstehenden Erlebnisse vorhanden. Herr Fischer, der uns auf dieser Fahrt betreute, informierte uns nahezu minutiös über den Verlauf der Reise und den Aufenthalt in Wien.

In Wien herrschte sommerliche Hitze, am nächsten Abend saßen die Menschen bis spät in die Nacht im Freien. Im Hotel fühlten wir uns auf Anhieb wohl: komfortabel, gemütlich, zentral gelegen.

Am ersten Abend erwartete uns „Maria Stuarda“ mit Agnes Baltsa, Edita Gruberova, Jerry Hadley, Kurt Rydl, Hans Helm, Anna Gonda, Alexander Maly u. a. Regie Grischa Asagaroff, am Pult Adam Fischer. Jeder Opernfreund kann sich vorstellen, was es heißt, Baltsa und Gruberova zusammen in diesen Rollen zu erleben; es bleibt unvergänglich. Für einen Tenor bedarf es wohl einigen Muttes, sich diesen beiden Sängerinnen zu stellen.

Am nächsten Tag wurden in kleinen Gruppen beliebige Excursionen ge-

macht wie Stadtrundfahrt, Kirchenbesichtigungen, Stadtrundgänge, Museumsbesuche usw. Qual der Wahl für den Abend: Burgtheater mit „Mutter Courage“, Volksoper mit „Barbier von Sevilla“ und Akademietheater, wegen Erkrankung nicht wie vorgesehen „Glasmenagerie“, sondern „Bernarda Albas Haus“ (von Federico Garcia Lorca). Ich entschied mich (leicht skeptisch) für Mutter Courage und habe es nicht bereut. Die Hauptrollen waren beeindruckend gut besetzt: Elisabeth Orth als Mutter Courage, Barbara Crobath als Tochter, Boris Koneczny und Peter Wolf als Söhne, Frank Hoffmann als Koch, Robert Meyer als Prediger u. a. Die durch das Sujet verursachte Beklemmung wurde auf dem Weg zum Hotel durch die sommerwarme, lebendige Wiener Nacht gemildert.

Auf dem Heimweg machten wir noch einen Abstecher nach St. Florian bei Linz. Das Chorherrenstift St. Florian – erbaut 1686 bis 1750 – feiert vom 25. April bis 26. Oktober d. J. „300 Jahre Welt des Barock“ mit einer Ausstellung. Der Besuch dieser umfangreichen Ausstellung in den weitläufigen Räumen, der riesengroßen Bibliothek und der Stiftskirche wäre allein eine Fahrt wert gewesen. Zu der ständigen

Ausstellung kamen anlässlich des Jubiläums viele Leihgaben, so daß oft zuviel in den einzelnen Räumen steht, manchmal paßt es auch stilistisch nicht recht zusammen. Wir wurden von geschulten Kräften geführt, aber für die relativ kurze Zeit bleibt zwar ein imponierender Gesamteindruck, in Details zu schmökern bedarf es eines längeren Aufenthaltes. Die Mittagspause wurde allgemein begrüßt und die Vorfreude auf den angekündigten Kremser Mostbraten hat sich gelohnt, er fand einhelliges Lob. Nach dem Essen nochmal Kunst: Wir besichtigten die herrliche Barockbibliothek mit wohl zigtausend Bänden. Beim Betreten stockt einem der Atem vor Bewunderung.

Zuletzt bestaunten wir noch die Stiftskirche: Barock in höchster Potenz, schön anzuschauen, weil nicht überladen. Herrliches, dunkles Chorgestühl im Kontrast zu weißen, ornamentgeschmückten Säulen, auch das Kirchenschiff in weiß mit wunderschöner Barockmalerei, natürlich auch eine prächtige Barockorgel. Von all diesen Herrlichkeiten mußten wir uns losreißen, die Zeit drängte. Eine angenehme Heimfahrt ohne Stau war der Abschluß einer erlebnisreichen, harmonischen Fahrt nach Wien. Auf bald! Lotte Schloßbauer

RÜCKBLICK

Nürnberg war wieder eine Reise wert

Nach dem Besuch einer Aufführung von „Samson und Dalilah“ vor etwa acht Jahren und einer Reise zu „Capriccio“ in der vorigen Saison, stand bei der heuer schon traditionellen Nürnbergfahrt des IBS „Ariadne auf Naxos“ auf dem Programm (1. 6. 1986).

Um eine mögliche Enttäuschung über die Absage von Hans Gierster wettzumachen, brauchte Wolfgang Gayler nur ein paar Takte lang. Denn das Orchester der Städtischen Bühnen folgte seinem präzisen Schlag und musizierte fast immer mit einer kammermusikalisch-transparenten Klangfärbung.

Die Entdeckung des Abends war Diane Elias als Komponist, die

ihren Part nicht nur überzeugend sang, sondern diese gefühlsvolte Rolle auch darstellerisch auslebte. Die Protagonisten der Oper, Johanna-Lotte Fecht als Ariadne und Karl-Heinz Thiemann als Bacchus, überzeugten dagegen nicht durchweg. Während sich Thiemann im Verlauf seines Auftritts sozusagen freisang, wirkte die Stimme von Frau Fecht bis zuletzt scheppernd.

Die kecke Zerbinetta der Nancy Hermiston konnte das im Vorspiel gegebene stimmliche Versprechen bei ihrer großen Arie nicht vollends einlösen. Zuweilen waren die Koloraturen nicht sauber ausgesungen; auch mancher Spitzenton wurde nicht oder nur mit hörbarer Mühe erreicht.

Die gewollt sachliche Inszenierung ließ nicht nur den Komponisten „seine“ Oper miterleben, sondern stellte uns endlich auch einmal den Gastgeber der festlichen Veranstaltung vor. Weshalb aber Zerbinetta und ihre männlichen Begleiter zum Teil Kletterübungen vollführen mußten, blieb mir verschlossen. Vielleicht hätte hier das von den Städtischen Bühnen in letzter Minute abgesagte Gespräch mit der Abendspielleiterin doch Aufschluß geben können.

Nicht zuletzt die Freude auf ein Wiedersehen mit Diane Elias als Sextus (86/87) oder Octavian (87/88) wird uns Nürnberg im Auge be halten lassen. *Dr. Peter Kotz*

DISCO CENTER DISCO CENTER DISCO

CENTER DISCO CENTER

SEIT ÜBER 15 JAHREN
IHR FACHGESCHÄFT
FÜR SCHALLPLATTEN
MUSICASSETTEN
UND COMPACT DISC



SONNENSTRASSE 21
8000 MÜNCHEN 2
TELEFON: 59 21 64

MARIENPLATZ 16
8000 MÜNCHEN 2
TELEFON: 26 34 38

IN UNSEREN KLASSIK-ABTEILUNGEN FÜHREN WIR ALLE WICHTIGEN
NATIONALEN UND INTERNATIONALEN EINSPIELUNGEN AUF SCHALL-
PLATTE, MUSICASSETTE UND - SOFERN BEREITS ERSCHIENEN -
COMPACT DISC. BESUCHEN SIE UNS! UNSER GESCHULTES FACH-
PERSONAL ERWARTET SIE, UM SIE UMFASSEND ZU BERATEN !

DISCO CENTER DISCO CENTER

DISCO CENTER DISCO CENTER DISCO



Wanderungen

Liebe Leser, wir bitten um Verständnis, daß wir die Wanderberichte dieses Mal aus Platzgründen nicht aufnehmen können. Wer sich für den Bericht der König-Ludwig-Weg-Wanderung interessiert, kann diesen beim IBS-Büro anfordern.

Autoversicherung · Haftpflichtversicherung · Lebensversicherung
Krankenversicherung · Unfallversicherung · Sachversicherung
Rechtsschutz · Bausparkasse

Auslandsreise-Krankenversicherung
besonders günstig – Jahresbeitrag DM 18,-
bei

Elisabeth Heinrich

Am Harras 15 · 8000 München 70

Tel. 0 89 / 77 38 47

„Der kleine Rahmenladen“
KRIEG-REINER
Bildereinrahmungen

Steinstraße 15 8000 München 80 Telefon 480 18 41

Geschäftszeit: Montag bis Donnerstag 8.00 – 18.00 Uhr
Freitag 8.00 – 17.30 Uhr
Samstag geschlossen !!

Großes Rahmen- und Leistungsortiment. Auswahl an
alten Bilderrahmen.



Vorschau auf die Reisen 1987

- R 1 Syrien – Jordanien, 21.3.–12.4.
- R 2 Südrussland – Mittelasien, Mitte Mai/Anf. Juni
- R 3 Rund um den Montblanc, 23.–31.5.
- R 4 Nepal – Tibet – China, 6.–28.6.
- R 5 Sardinien – Mittelitalien – San Marino, 12.–28.6.
- R 6 Normandie – Bretagne – Loireschlösser, 26.6.–12.7.
- R 7 Mantua – Verona Festspiele, 7.–10.8.
- R 8 Finnland – Leningrad, 15.–30.8.
- R 9 Los Angeles – Hawaii – Tahiti – Fidschi, August (25 Tage)
- R 10 Über Wien nach Ungarn, 4.–13.9.
- R 11 Portugal – Westspanien, 5.–27.9.
- R 12 Südafrika – Namibia, 17.10.–8.11.
- R 13 New York – Mississippi – New Orleans – Florida – Bahamas, 3.–25.10.

GESELLSCHAFT FÜR KULTUR UND REISEN E. V.
Arnulfstr. 62 · 8000 München 2 · Tel. (0 89) 55 40 20

IBS – aktuell: Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e. V. im Eigenverlag – 5. Jahrgang
Postfach 544, 8000 München 1,
Tel. 4 48 88 23 Mo – Mi – Fr 10.00–13.00
Vorstand: Wolfgang Scheller, Monika Beyerle-Scheller, Karl Katheder, Edith Könige, Ursula Ehrensberger, Peter Freudenthal, Elisabeth Yelmer
Mitgliedsbeitrag: DM 40,- (Ermäßigung für Schüler, Studenten, Ehepaare)

Konto-Nr.
6850152851 Hypo-Bank München
BLZ 700 200 01
312030-800 Postgiroamt München
BLZ 700 100 80
Redaktion: Dr. Werner Lößl,
Uschi Ehrensberger – Karl Katheder –
Helga Schmidt
Postfach 544, 8000 München 1
Erscheinungsweise: 5 × jährlich
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Jahresabonnement für Nichtmitglieder:
DM 20,- einschließlich Zustellung

Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste:
Nr. 2, 1. April 1984

Die mit Namen gezeichneten Artikel
stellen die Meinung des Verfassers und
nicht die Meinung der Redaktion dar.

Druck: Max Schick GmbH, Druckerei
und Verlag, Karl-Schmid-Straße 13,
8000 München 82, Telefon 429201

Wie benehme ich mich in der Opernpause?

Ein Lehrbuch für Snobs / Von Thaddäus Troll

Die Opernpause ist eine Institution, die der Dame und dem Herrn von Welt Gelegenheit gibt, Bildung, Anspruch auf kulturelle Werte und Geschmack im Gespräch mit Gleichgesinnten zu dokumentieren – was sage ich: sie unter Beweis zu stellen. Aber ein solches Pausengespräch ist nicht so ganz einfach. Es verlangt von den Beteiligten, daß sie gewisse Spielregeln einhalten.

Wenn Sie im Pausengespräch brillieren wollen, besuchen Sie vorzugsweise Opern, deren Schauplatz Ihnen vertraut ist. Also nicht etwa die Götterdämmerung – wer kennt schon Walhall? – oder das Rheingold, wenn Sie nicht gerade von Beruf Taucher oder Aquarienhändler sind. Aber sicher haben Sie doch schon auf dem Kamm der Reisewelle Spanien in zweieinhalb Wochen gemacht und dabei hoffentlich in Sevilla kurz den Fuß vom Gaspedal genommen. Sevilla ist sehr gut: da kennen Sie schon das Lokalkolorit von Carmen, Don Juan und dem Barbier.

Die flüchtige Kenntnis dieser Stadt kommt Ihnen bei einem Pausengespräch in Carmen trefflich zustatten. Sagen Sie im Beisein Ihrer Bekannten zu Ihrem Partner: „Ach du liebe Zeit, wie sich die weltfremden Theaterfritzen die Schenke von Lillas Pastia vorstellen! Erinnerst du dich noch an die Bar im Alfonso

XIII.?“ Sagen Sie „Alfonso Treeße“, und Sie fangen ein paar Fliegen mit einer Klappe: Sie beweisen, wie vertraut Ihnen die spanische Sprache ist, daß Sie im feinsten Hotel Sevillas abgestiegen und als Barbeseucher noch ein Mann von Welt sind. Das berechtigt Sie auch dazu, das Bühnenbild entweder als romantischen Kitsch oder als öden Naturalismus abzutun.

Kritisieren Sie auf jeden Fall die Aufführung. Sagen Sie, sie hätte keine Transparenz. Sie gehen selten fehl, wenn Sie von „verwaschenen Einsätzen“ sprechen. Harfen sind oft verstimmt, weshalb die rhetorische Frage: „Was sagen Sie bloß zu der Harfe?“ fast immer angebracht ist. Bemängeln Sie den Ostinato des Baßfagotts im ersten Akt. Sagen Sie: „Die Nonen“ – keineswegs die Nonnen, die in Carmen nichts zu suchen haben – „sind mir nicht schwirrend genug.“

Dabei kann es Ihnen allerdings passieren, daß Sie an einen Gesprächspartner geraten, der ebenfalls die Kunst des Pausengesprächs beherrscht und Sie mit solchen Sätzen einzuschüchtern versucht: „Finden Sie nicht auch, daß die melodische Konstruktion des diatonischen Systems in der Chromatik nicht genügend herausgearbeitet ist?“

In solchen Fällen brauchen Sie nur zu sagen: „Ich bitte Sie, wer kann das schon seit Zachow.“ Diesen

Friedrich Wilhelm Zachow habe ich im Konversationslexikon gefunden. Er war der Lehrer Händels. Mit ihm kann man selbst abgebrühte Theaterkritiker in Verlegenheit bringen. Mit dem lapidaren Satz: „Was wäre die Vokalkomposition ohne Zachow!“ bringen Sie den geschwollensten Gesprächspartner zum Schweigen.

Lassen Sie am Dirigenten kein gutes Haar, kritisieren Sie die Tempi. Wenn Ihnen beim besten Willen nichts auffällt, dann rügen Sie, Stolzenfels dirigiere wie ein Metronom. Sagen Sie nicht „der Stolzenfels“, sondern nennen Sie die Künstler besser mit Vornamen, um den vertrauten Umgang mit ihnen unauffällig zu betonen. Noch besser ist es, von „Herrn Stolzenfels“ zu sprechen – das Wort Herr hat im Deutschen leicht etwas Herabsetzendes. Sagen Sie von Frau Buhl-Ballstein sehr fachmännisch: „Sie stützt nicht richtig!“

Bemängelt Ihr Gesprächspartner einen Sänger, so sagen Sie: „Na, seit der immer diese Person um sich hat!“ Dieser Satz sagt viel über Ihre Kenntnis des Privatlebens der Künstler und stimmt meist, da Tenöre oft Personen um sich haben. Will Ihnen eine Gesprächspartnerin mit dem Satz impnieren: „Aber wenn ich an Caruso denke, wie der die Blumenarie gesungen hat!“, so sagen Sie: „Was, den haben Sie noch gehört?“

„Wie herrlich ist Ihre ,c-Moll-Symphonie“, bemerkte jemand einmal Brahms gegenüber, „und wie bedauerlich doch, daß das Thema im Finale so sehr an das aus Beethovens ,Neunter‘ erinnert!“

„Ach ja“, meinte Brahms darauf, „und noch bedauerlicher, daß jeder blöde Esel das gleich merken muß!“

Ein Filmkomponist in Hollywood erhielt einmal den Auftrag, für die nächste Filmproduktion innerhalb von vier Wochen eine Partitur von fünfhundert Seiten zu liefern. „Du wirst Dein Bestes geben müssen“, meinte der Auftraggeber.

„Nein, ich nicht“, erwiderte der Komponist, „aber Tschaikowsky, Dvořák und Sibelius!“

IBS – aktuell: Zeitschrift des Interessenvereins des Bayerischen Staatsopernpublikums e. V., Postfach 544, 8000 München 1

Postvertriebsstück B 9907 F

Gebühr bezahlt

Vorbrugg Erika

200

Allgäuer Str. 83

8000 Muenchen 71